

27.01.2018

Die „Weltumsegelung“ der Rentner

von Karl Kieser

(1) Seine Träume muss man leben.

Es ist schon spät und seine Kopfschmerzen werden schlimmer. Heinz weiß aus Erfahrung, dass ihn die Migräne voll erwischen wird. Wie immer in diesem Stadium, wird er entsetzlich müde. Er kann kaum noch die Augen offenhalten. Er muss dringend einen Platz zum Anlegen finden, damit nicht noch ein Unglück passiert. Schon 2 Mal hat er sich dabei ertappt, dass er kurz eingenickt ist. Das gleichmäßige Brummen des Dieselmotors ist wirklich verführerisch. Sicherheitshalber steht er auf aus dem bequemen Deckstuhl und beugt sich weit nach Steuerbord um aus dem Schutz des Windschirms in den kühlenden Fahrtwind zu kommen. Im Stehen wird er ja hoffentlich nicht einschlafen.

Arles ist endlich erreicht. Hier gibt es doch sicher eine Anlegestelle. Da entdeckt er mehr zufällig an einer kleinen Einmündung in die Rhone ein Hinweisschild für einen Sportboothafen. Das Schild ist verrostet und beinahe zugewachsen. Eine gute Werbung ist dieses Schild nicht und ganz kurz kommt ihm der Gedanke, dass es auch schon seit Jahren nicht mehr aktuell sein könnte. In seiner Situation kann er aber nicht wählerisch sein. Die LIBERTY legt sich elegant in die Kurve und folgt dem schmalen Kanal mit niedriger Drehzahl.

Jetzt ist Heinz angespannt und lässt das Lot nicht mehr aus dem Auge. Die Wassertiefe verringert sich schnell von 2,5 Meter auf 1,8 Meter. Das ist bei der nun langsamen Fahrt aber noch ausreichend. Die LIBERTY hat als Kimmkieler, trotz ihrer Größe, nur einen Tiefgang von 1,5 Metern.

Heinz fragt sich schon, ob er in eine Falle geraten ist. Der Kanal ist eng. Die fast 15 Meter lange LIBERTY kann er hier keinesfalls wenden.

Plötzlich weitet sich die Wasserfläche zu seiner Linken zu einem großzügigen Becken, in dem der Kanal endet. An Steuerbord wird die grasbewachsene Kanalböschung von einem etwa 1,5 Meter hohen gemauerten Kai von mindesten 30 Metern Länge abgelöst. Auf der Oberkante sind einige Festmacherklampen angebracht. Mehr muss Heinz nicht wissen, denn das ist eine Einladung zum Festmachen. Weiter links führt vom vorausliegenden Ufer eine Sliprampe ins Wasser und noch weiter links ein etwa 25 Meter langer Steg mit einigen Pfahlboxen auf beiden Seiten. Die Boxen sind erkennbar

zu eng für LIBERTYs Kaliber und außerdem allesamt belegt. Also bringt er sein Schiff ganz nach vorne längsseits der Kaimauer so zum Stehen, dass der Mittschiffspoller der LIBERTY auf gleicher Höhe mit einer Klampe auf der Mauerkrone ist. Da alle Leinen wegen der täglichen Schleusenarbeit auf dieser Reise bereitliegen und auch die gesamte Fendergarnitur an beiden Schiffseiten ausgebracht ist, ist alles für ein Anlegen vorbereitet. Die Mittschiffsleine einmal um die Klampe und an Bord belegt ist ein Werk von Sekunden.

Während er aussteigt, sieht er noch, dass 2 knorrige Typen Anstalten machen auf ihn zu zu schlendern. Smalltalk kann er jetzt gar nicht haben. Er weiß, dass sein Schiff in jedem Hafen Aufmerksamkeit erregt. Aber inzwischen hämmert die Migräne in seinem Schädel. Er braucht dringend Ruhe und beeilt sich mit dem Festmachen.

Die Achterspring ist schon gesetzt, als die zwei bei ihm ankommen.

„Das ist ja ein interessantes Schiff.“ Der kleinere der beiden hat das Gespräch eröffnet. Und mit Blick auf die Nationale fährt er fort: *„Du kommst aus Deutschland?“*

„Danke, ja. Würdet ihr mir schnell mit den Leinen helfen, ich bin total erledigt und muss dringend in meine Koje.“

„Na klar, dafür sind wir hier.“

Die zwei brauchen keine Anweisungen. Die restlichen Leinen sind schnell belegt.

„Hört zu Jungs, ich habe wahnsinnige Kopfschmerzen. Ich muss mich sofort hinlegen. Wir reden morgen miteinander. Ich gebe auch einen aus, aber jetzt muss ich ins Bett. Also nicht böse sein.“

Damit lässt er die verdutzten Senioren stehen und verschwindet unter Deck.

Die zwei sehen sich an. Es ist wieder der kleinere der Beiden, der gleich eine Meinung parat hat.

„Na, der ist aber von der ganz schnellen Truppe. An dem könntest du dir mal ein Beispiel nehmen, Jan. Kopfschmerzen? So hat er gar nicht ausgesehen. Bisschen blass vielleicht.“

„Jetzt lass ihn doch erst mal schlafen, Pierre. Morgen ist er sicher genießbarer. Immerhin hat er uns einen Drink versprochen. Sein Französisch ist übrigens nicht schlecht für einen Deutschen.“

„Richtig, er könnte glatt aus dem Elsass stammen. Aber sieh dir bloß dieses Schiff an. Eine Ketsch, ganz in Alu. Ob er wirklich ganz alleine an Bord ist?“

„Alu sehe ich, aber wie kommst du auf Ketsch?“

„Ach Jan, mach doch die Augen auf. Da oben liegen 2 Masten. Die fährt er doch nicht zum Spaß spazieren. Das Schiff hat ein Mittelcockpit und die Fußpunkte für die Masten, einmal vorn vor dem Salondeck und einmal auf der Achterkajüte, wirst du ja wohl noch erkennen, du Leuchtturm.“

Jan ist lang und dünn. Sein Gesicht wird beherrscht von buschigen Augenbrauen, einer großen Hakennase und einem gewaltigen, grauen Walrossschnauzbart. Sein Haupthaar ist sehr kurz geschnitten, noch vollständig erhalten und eisgrau. Die schmale Brust bedeckt ein kariertes Baumwollhemd. Obwohl die Ärmel nicht aufgerollt sind, ragen seine langen, knochigen Arme wie knorrige Strunken daraus hervor. Seine Hosen scheinen auch etwas kurz zu sein. Aus Sicherheitsgründen trägt er sie mit Gürtel und Hosenträgern. An den nackten Füßen hat er hellblaue Clogs aus Plastik. Jan scheint ein ausgeglichener Typ zu sein, den nichts so schnell aus der Ruhe bringt.

Pierre ist dagegen von der quirligen Sorte. Er ist wesentlich kleiner als Jan. Der Vergleich mit Pat und Patachon drängt sich fast unvermeidlich auf. Obwohl er etwas zur Rundlichkeit neigt, wirkt Pierre drahtig. Auf dem Kopf trägt er eine ausgebleichte Schiffermütze, auf deren Schirm man noch die Reste abblätternder Goldtressen erkennen kann. Das runde Gesicht wird durch ein messerscharf rasiertes schmales Menjou-Bärtchen in 2 Hälften geteilt. Die obere Hälfte scheint nur aus dunklen, wieselflinken Äuglein zu bestehen.

Der Rest von Pierre präsentiert sich sehr proper. Ein blaues Poloshirt und dreivierteil lange Cargohosen. Seine nackten Füße stecken in offenen Sandalen.

„Komm, lass uns zurückgehen an unseren Tisch. Mein Glas war noch nicht leer. Wenn wir zu lange wegbleiben räumt Maurice ab und behauptet, dass schon alles ausgetrunken war.“

Die Straße hinter der Mauer gestattet dem Kai eine Krone von nur 15 Zentimeter Höhe aber von mindestens 60 cm Breite. Am Kopfende des Hafenbeckens verbreitert sich die Straße zu einem kleinen Platz, der von einigen zweistöckigen Häusern abgeschlossen ist. In der Mitte dieser Häuserreihe gibt es ein kleines Bistro, welches den Platz als Terrasse nutzt. Ein paar Tische, Stühle und Sonnenschirme stehen herum. Weiter links, neben der Sliprampe, geht der Platz in eine leicht zum Wasser hin abfallende Wiese über. Sauber aufgereiht stehen hier einige Sliptrailer mit leichten Ruderbooten.

Jan und Pierre schlendern also gemächlich über die Straße zurück zu den Tischen, an denen eine Handvoll Touristen neugierig die Szene beobachtet haben. Maurice, Betreiber und Servicekraft des Bistros bedenkt die Zwei mit missbilligenden Blicken. Diese Gäste schätzt er garnicht. Die sitzen den lieben langen Tag bei ihm herum und halten sich an einem einzigen Drink fest. Dabei sollte er eigentlich dankbar sein, denn die zwei tragen allein durch ihre Anwesenheit nicht unerheblich zu seinem Umsatz bei. Unter den Stammgästen und den wenigen Touristen in der Umgebung hat sich nämlich herumgesprochen, dass zwei urige Seebären hier höchst unterhaltsame Geschichten zu erzählen wissen. Nicht oft, aber historisch belegt, gipfelt die Anteilnahme der Touristen gelegentlich darin, dass Jan und Pierre frische Drinks auf ihrem Tisch vorfinden.

Auch heute versucht Pierre aus der nicht sehr vorteilhaften Situation etwas Kapital zu schlagen und verkündet lauthals:

„Also Maurice, der deutsche Einhand-Weltumsegler von der LIBERTY, will uns morgen hier nach allen Regeln der Kunst bewirten. Du sollst schon mal den ersten Drink auf Kredit rausrücken.“

„Ach ja? Und warum sagt er mir das nicht selbst?“

„Na, weil er eine lange und anstrengende Fahrt hinter sich hat. Für heute möchte er seine Ruhe. Erst morgen wird er dir seine Aufwartung machen, wenn du verstehst, was ich meine.“

Einige der Touristen beginnen zu kichern. Sie lieben es, wenn es den beiden lustigen Vögeln gelingt, den stets übellaunigen Maurice auf die Rolle zu nehmen. Das unterdrückte Kichern ist nicht gerade hilfreich Maurice' Laune zu verbessern. Sie sinkt um weitere Prozentpunkte, wenn das überhaupt noch möglich ist.

„Dir glaube ich kein Wort und dasselbe hätte man auch allen deinen Kunden empfehlen sollen, die du in deinem Leben schon übers Ohr gehauen hast. Deinem Deutschen kannst du sagen, dass es keine Art ist, hier anzulegen, ohne sich ordnungsgemäß anzumelden.“

Dazu muss man wissen, dass Pierre in seinem früheren Leben Autoverkäufer in Paris war und einen legendären Ruf genoss. Dieser Angriff unter der Gürtellinie schmerzt ihn daher sehr.

„Das ist eine gemeine Verleumdung. Das nimmst du sofort zurück oder ich erzähle allen, dass dein Rotwein so stark verdünnt ist, dass man ebenso gut Wasser trinken könnte. Außerdem hat er uns ja beauftragt, die Anmeldung für ihn zu übernehmen. Stimmt's nicht, Jan?“

Das ist zwar eine kleine Lüge, aber Pierre findet, dass das die ganze Angelegenheit etwas glaubwürdiger macht und morgen der Anlass für eine weitere Runde sein könnte. Pierre und Jan sind ein eingespieltes Team. Daher ist es nicht verwunderlich, dass auch Jan nun in dieselbe Kerbe haut und mit dem Brustton der Überzeugung erklärt.

„Genauso ist es!“

Maurice dagegen ist absolut davon überzeugt, dass er mal wieder auf den Arm genommen werden soll. Er holt schon tief Luft, um weitere Beschimpfungen auf seine Intimfeinde abzufeuern, da misch sich einer seiner Stammgäste besänftigend ein.

„Lass gut sein, Maurice und vertragt euch. Wir wollen doch alle in Ruhe unseren Feierabend genießen. Und gib den beiden ihren Rotwein. Wenn es ein Schwindel war, dann geht das eben auf meine Rechnung.“

Brummend zieht Maurice ab um die Bestellung auszuführen.

Unter den Gästen ist nun aber das Eis gebrochen. Jan und Pierre werden mit Fragen bestürmt, die dieses überraschende Auftauchen des Fremden aufwerfen, denn seit Wochen hat sich keine fremde Yacht in diesen versteckten Hafen verirrt.

Pierre ist in seinem Element und beantwortet bereitwillig alle Fragen, die regelmäßig von Jan bestätigt werden:

„Genauso ist es!“

Erstaunliches kommt zu Tage: Der Fremde ist offensichtlich ein reicher Industrieller aus Deutschland. Als seine Frau gestorben ist, hat er sich zur Ruhe gesetzt, hat sich eine Alu-Yacht für Einhandreisen bauen lassen und will nun statt der häuslichen Einsamkeit sein Leben mit authentischen Abenteuern füllen.

Es wird noch ein munterer Abend und Maurice kann mit seinem Umsatz zufrieden sein.

Erst nachdem sich auch die letzten Gäste verabschiedet haben, wanken auch Jan und Pierre über den Steg zu ihren Segelyachten, die sich in den letzten Boxen gegenüberliegen.

Jan's letzter Gedanke vor dem Einschlafen: Was ist, wenn der Typ die Yacht nur für den wirklichen Eigner zum Mittelmehr überführt? Dann wird unsere Geschichte platzen und wir stehen ganz schön dumm da. Vielleicht ist er aber ein guter Kumpel und spielt mit. Er schien mir jedenfalls ganz locker drauf zu sein.

Pierre verschwendet keinen einzigen Gedanken an derartige Überlegungen. Wenn sich die Geschichte nicht wie vorgegeben entwickelt, dann wird ihm sicher etwas einfallen, das Bild wieder gerade zu rücken.

Heinz hat sich unmittelbar nach dem Anlegen mit zwei Aspirinchen ins Bett gelegt. Das Schädelweh hämmert diesmal vor allem in der rechten Schädelhälfte. Er weiß, dass die Pein leichter zu ertragen ist, wenn er sich auch auf diese Seite legt. Diesmal hat er Glück und kann ohne lange Quälerei einschlafen.

Er schläft lange, weil die Kaimauer das Fenster zu seiner tief im Bauch der Yacht liegenden Schlafkabine abdeckt und keinen Sonnenstrahl hineinlässt. Der Kopf ist jedenfalls wieder klar. Froh, nun wieder eine Weile verschont zu sein von der lästigen Migräne, wandert er zur Morgentoilette in die Nasszelle. Die LIBERTY ist komfortabel ausgestattet und verfügt über eine richtige Dusche. Das Wasser in dem mit 120 Liter reichlich dimensionierten Boiler wird noch 2-3 Tage warmes Wasser liefern, aufgeheizt von der langen Motorfahrt gestern.

Erfrischt und ausgeruht steigt er zum sonnendurchfluteten Salon hinauf. Das Bistro scheint schon geöffnet zu sein, daher will er sich heute mal den Morgenkaffee servieren lassen.

Heinz ist mittelgroß und kompakt gebaut. Manchmal geht er noch als schlank durch. Das ehemals dunkelbraune Haupthaar wird schon lichter und heller. Auch sein Vollbart beginnt schon grau zu werden. Mit seinen 68 Jahren bewegt er sich aber noch recht geschmeidig, als er nun von seinem Boot zum Bistro hinüberschlendert.

Bis auf 2 frühe Gäste, die ihren Kaffee unter einem Sonnenschirm schlürfen, ist noch nichts los. Maurice lehnt in der Eingangstür seines Bistros und beobachtet sein Reich, wie immer übellaunig. Vor allem dem neuen Gast blickt er missmutig entgegen. Heinz grüßt freundlich in die Runde und lässt sich einem freien Tisch nieder.

„Herr Wirt, ich hätte gerne einen Kaffee und zwei Croissants und sie können mir sicher sagen, wo ich mich für eine Übernachtung anmelden kann.“

Dass der Fremde freiwillig aufgetaucht ist, nach der Anmeldung fragt und außerdem noch sein Frühstück bei ihm bestellt hat Maurice' Laune nicht wesentlich verbessert.

„Gestern Abend hätten sie bei mir nach der Anmeldung fragen müssen. Das ist doch keine Art, sich einfach an den erstbesten Platz zu legen und dann für den Rest des Tages unter Deck zu verschwinden.“

Damit wendet sich Maurice ab um Kaffee und Croissants zu holen.

Als er mit dem Frühstück wieder auftaucht, hat Heinz schon beschlossen, sich den strahlenden Morgen nicht verderben zu lassen. Er versucht daher einen versöhnlichen Ton anzuschlagen.

„Tut mir leid, wenn ich sie verärgert habe, aber gestern Abend ging es mir sehr schlecht. Ich war schon froh, dass mir zwei ihrer Gäste beim Festmachen geholfen haben. Zu mehr war ich wirklich nicht in der Lage. Heute möchte ich mich auch noch entspannen, bevor ich die letzte Etappe bis Port Napoléon angehe. Wenn ich also bis morgen bleiben kann?“

Maurice glaubt in den Zwischentönen endlich einen handfesten Beweis für die verlogenen, großmäuligen Reden seiner beiden Intimfeinde herausgehört zu haben.

„Das heißt, sie haben die beiden Halunken gestern Abend gar nicht mit der Anmeldung beauftragt?“

„Doch, natürlich! Haben die das etwa doch nicht ausgerichtet? Und ich habe es ihnen noch so ans Herz gelegt, weil ich selbst wirklich fix und fertig war.“

Heinz hat schnell geschaltet. Der Wirt und die beiden Alten von gestern Abend scheinen einen Privatkrieg miteinander auszufechten.

Enttäusch brummend wendet Maurice sich ab und bezieht wieder seinen Posten am Türrahmen seiner Bar, während Heinz sich endlich seinem Frühstück widmet. Der Kaffee ist heiß und stark, die Croissants herrlich frisch.

Genussvoll lehnt er sich zurück und spürt die noch milde Morgensonne auf der Haut. Es ist herrlich, hier zu sitzen, den kleinen Hafen und seine geliebte LIBERTY vor Augen.

Er ist fest entschlossen, diesen Tag ganz entspannt vorbeigleiten zu lassen

Das erste Croissant ist noch nicht verzehrt, da sieht er, wie zwei Gestalten hastig über den Steg näherkommen.

Jan hat Pierre alarmiert, dass der Deutsche schon auf der Terrasse sitzt. Sie müssen sich schnellstens einschalten, bevor noch zu viel Porzellan zerschlagen wird.

Heinz erkennt die beiden als seine Helfer von gestern Abend. Sie haben es verdächtig eilig näher zu kommen. Seufzend wird ihm klar, dass das entspannte Vorbeigleiten des Tages noch warten muss.

„Hallo Skipper“ kräht Pierre schon von weitem. *„Wie geht's denn heute? Wieder unter den Lebenden?“*

Ergeben winkt Heinz die beiden heran und bestellt beim Wirt noch zwei Frühstück. Misstrauisch beobachtet Maurice, wie das Trio tuschelnd die Köpfe zusammensteckt und verstohlene Blicke in seine Richtung wirft.

Nach dem Frühstück sind die Drei beste Freunde, vereint von der Idee der großen Reise und dem nicht endenden Abenteuer, denn schnell hat sich herausgestellt, dass auch Jan und Pierre mit ihren Segelyachten eigentlich auf dem Weg ins Mittelmeer sind. Dazu vereint sie das gemeinsame Ziel, den brummigen Maurice nach Kräften auf den Arm zu nehmen.

Nach dem zweiten Kaffee geht die Gesellschaft zu einem leichten Rosé über, dem die erste Flasche eines kräftigen Roten folgt. Man gerät ins Erzählen. Und erzählen können sie, alle Drei. Eins ums andere Histörchen wird aufgetischt, schön ausgeschmückt mit manchmal haarstäubenden Übertreibungen. Unbemerkt haben sich weitere Gäste eingefunden, die sich in Hörweite um ihren Tisch gruppiert haben. Alle genießen diesen herrlichen Spaß. Nur Maurice läuft sauertöpfisch herum und kann sich nicht einmal über seinen beachtlichen Umsatz freuen.

Heinz hat seinen Wein immer sehr stark verdünnt, mit Rücksicht auf seine Anfälligkeit für Migräne. So haben Jan und Pierre den Löwenanteil abgekriegt. Eigentlich brauchen alle eine Pause, aber Heinz soll unbedingt noch eine Führung durch seine LIBERTY machen. So bricht die ganze Gesellschaft auf zur Schiffsbesichtigung. Nicht nur Jan und Pierre sind sehr beeindruckt. Mindestens 8 Personen sehen sich um, an und unter Deck der LIBERTY. Es dauert seine Zeit bis alle jeden Winkel gebührend bewundert haben. Mit lobenden Worten wird nicht gespart. Die LIBERTY hat allerdings auch einiges zu bieten. Vor allem die tragbare Fernbedienung löst großes Erstaunen aus. Damit ist Heinz in der Lage, von überall an Deck sowohl das Steuer, als auch den Motor, die Bugschraube und den Anker zu bedienen. Auch die 2 elektrischen Winschen halten viele für einen unglaublichen Luxus. Doch Heinz kann glaubhaft erklären, wie wichtig technische Unterstützung ist, wenn eine so große Segelyacht einhand in seinem Alter auf Dauer beherrschbar bleiben soll.

Es ist schon früher Nachmittag, als sich die letzten Gäste endlich verabschieden. Heinz fühlt sich erschöpft. Wenn das so weitergeht, braucht er einen weiteren Tag zur Erholung. Mit seinen neuen Kumpels hat er sich für den späten Nachmittag in Maurice' Bistro verabredet. Das wird doch hoffentlich nicht wieder auf ein Besäufnis hinauslaufen?

Wehmütig denkt er an die friedliche Zeit in seinem alten Heimathafen zurück. Auch hier hat sich eine Gruppe gleichgesinnter Skipper immer wieder mal getroffen oder zufällig zusammengefunden. Dabei hat er sich aber nie so vereinnahmt gefühlt wie jetzt. Er tröstet sich mit dem Gedanken, dass er jederzeit aufbrechen und dieses aufreibende Leben hinter sich lassen kann.

Am Abend finden die drei Senioren wieder bei Maurice zusammen. Heinz hat sich fest vorgenommen, diesmal auf der Bremse zu stehen. Wenn er schon für die Bewirtung

zuständig ist, dann will er das auch nach seinen Regeln steuern. Vor allem ist er neugierig zu erfahren, wie es Pierre und Jan hierher verschlagen hat.

Er bestellt für jeden einen Pastis. Den kann man wunderbar mit dem gekühlten Wasser immer weiter verdünnen und er geht mit gutem Beispiel voran.

„Also ihr zwei, welcher Wind hat euch hierher geweht? Erzählt doch mal. Pierre, du zuerst.“

Pierre hat in Paris ein munteres Leben geführt. Als Autoverkäufer hat er gut verdient und sein Geld zusammengehalten. Er hat immer mal wieder mit wechselnden Frauen zusammengelebt, seine persönliche Freiheit aber nie aufgegeben.

In jüngeren Jahren hat er mit Freunden im Sommer gesegelt, sowohl im Mittelmeer als auch an der Atlantikküste. Als er mit 65 Rentner wurde, ist ihm klar geworden, dass er sich Paris auf Dauer nicht mehr leisten kann. Die Stadt würde ihn mehr kosten als seine Rente hergibt und allmählich seine Rücklagen aufbrauchen. Vor allem deshalb, weil er wieder unbeweibt ist und seine Miete alleine zahlen muss. Lange kämpft er mit der Entscheidung zu zwei Alternativen. Dann siegt sein Freiheitsdrang und die Abenteuerlust. Seine Kalkulation sieht folgendermaßen aus:

Ein gut erhaltenes Segelboot mit ausreichend Lebensraum möglichst preisgünstig erwerben, ein freies Leben in südlichen Gefilden unter Vermeidung teurer Häfen. Mit seiner Erfahrung und reichlich Zeit könnte er das Schiff gut erhalten. Sollte ihm sein Körper einen Streich spielen, würde es sich immer noch gut verkaufen lassen.

Mit viel Glück kann er eine REINKE 10M erwerben. Die 10 Meter Stahlyacht ist gut erhalten und für Langzeittouren ausgerüstet. Mit Windgenerator und Solarpanel ist er zur Not sogar unabhängig von der Steckdose. Mit dem Kopf voraus springt er in sein neues Leben und tauft sein Schiff JURA.

In Paris hat er seine gesamte Habe verkauft und ist seitdem mit gelegtem Mast unterwegs, bisher nur auf den Flüssen und Kanälen Frankreichs. In diesem Sommer wollte er ernsthaft bis ins Mittelmeer vorstoßen, ist aber seit 3 Monaten hier hängen geblieben. Nicht zuletzt deshalb, weil kurz nach seiner Ankunft Jan hier aufgetaucht ist. Beide haben auf der Stelle einen Narren aneinander gefressen, fühlen sich seelenverwandt und sind seither unzertrennlich. Jans Yacht ist in einem eher unvorbereiteten Zustand und Pierre will ihn hier nicht zurücklassen.

Pierre hat gerade die magische 70 erreicht, hat noch ein ordentliches finanzielles Polster das sich durch seine Rente monatlich immer noch erhöht.

Ganz anders sieht es bei Jan aus. Ian ist Belgier und Bauer, aber mit einer unbegreiflichen Liebe zum Meer. Er ist eigentlich ein in sich ruhender, bodenständiger Mensch. Es hat ihn selbst überrascht, dass er seinem Leben mit 72 noch eine so dramatische Wende geben konnte.

Vor zwei Jahren ist seine Frau, nach einem arbeitsreichen Leben, an Krebs gestorben. In ihrem letzten Jahr wurde es schwer, auch für Jan. Er musste den Hof oft vernachlässigen, um sich um seine liebe Frau zu kümmern. In seiner Not hat er seinen Sohn um Hilfe gebeten. Der hat Landwirtschaft studiert und leitet eigentlich ein großes

Gut in Flandern. Die beiden Männer kommen nicht gut miteinander aus. Zu groß sind ihre Meinungsunterschiede über den Betrieb einer Landwirtschaft.

Nach dem Tod seiner geliebten Gefährtin und durch die ständigen Querelen mit seinem Sohn gerät er in eine Krise. Er beschließt, endlich seinen lange gehegten Traum zu leben. Er übergibt seinem Sohn den Hof, kratzt seine Ersparnisse zusammen und kauft sich eine kleine Segelyacht um die Welt zu erobern. Seine Bauernrente ist knapp bemessen. Von seinem Sohn bekommt er eine Art Leibrente dazu. Trotzdem ist seine finanzielle Lage immer angespannt.

Jan hat eigentlich keine Ahnung von Booten und so legt er auch mehr Wert auf Wohnkomfort als auf Segeleigenschaften. Er gerät an eine Saga 27, ein hübscher Motorsegler aus GFK. Der bietet für seine Größe zwar überraschend viel Lebensraum, ist aber ein miserabler Segler. Das Boot wurde von seinem letzten Eigner als Motorboot genutzt. Das gesamte Rigg und die Segel fehlen, was jedoch kein großer Verlust ist. Immerhin verfügt die Saga über einen zuverlässigen Dieselmotor.

Die Vorbesitzer haben es mit der Bootspflege leicht genommen. Die wenigen Holzteile an der Außenhaut der Saga haben längst ihren Glanz verloren und es gibt noch weitere Schwachstellen, die dringend Zuwendung verlangen. Pierre hat schon mehrfach seine Hilfe angeboten, aber Jan will sich nicht helfen lassen, solange er die notwendigen Mittel nicht beisteuern kann. Vorläufig spart er eisern und gönnt sich nur das Nötigste. Mit seinen 71 Jahren ist er noch gut in Form. Die jahrzehntelange körperliche Arbeit hat ihn nicht zermürbt, er ist stark und zäh.

Pierre ergreift wieder das Wort.

„Dieser Hafen bietet weder Strom noch Wasser, ist dafür aber sehr billig. Maurice leiht uns bei Bedarf seinen langen Wasserschlauch, damit wir unsere Tanks auffüllen können. Natürlich nur gegen Bezahlung. Er hat dafür extra eine Wasseruhr angeschafft. Mit Strom müssen wir dagegen sehr sparsam umgehen. Manchmal hängen wir die Batterien von Jans SAGA an meinen Windgenerator, damit die nicht ganz zusammenbrechen. Du wirst ja auch keine Probleme damit haben. Wie wir gesehen haben, ist die LIBERTY auch für autonomen Betrieb ausgerüstet.“

„Richtig Pierre, für die ganz große Fahrt gibt es sogar einen Watermaker für die Umwandlung von Meerwasser in Trinkwasser.“

„Um dieses Schiff bist du wirklich zu beneiden. Nachdem du nun unsere Geschichte kennst, wollen wir auch deinen Hintergrund kennenlernen. Hast du die LIBERTY wirklich nach deinem speziellen Bedarf bauen lassen?“

„Nein, das hätte mein Etat nicht hergegeben. Ich glaube, auch der Vorbesitzer und Erbauer wäre damit finanziell überfordert gewesen.“

„Jetzt machst du uns aber neugierig. Wie bist du denn dann an diese Superyacht gekommen?“

Nun muss Heinz die Geschichte der LIBERTY erzählen.

Sie beginnt mit einem Schiffbauer aus Hamburg, der sein ganzes Berufsleben als Schiffbauingenieur in einer kleinen Werft zugebracht hat. Kurz vor seiner Pensionierung erhält er von seinem Arbeitgeber die Erlaubnis, sich seine eigene Yacht auf dem Werftgelände zu bauen. Die Werft hält sich schon seit einigen Jahren nur noch mit Reparaturaufträgen über Wasser, aber alle Einrichtungen für sein Vorhaben sind noch vorhanden. Er kann sogar mit seinem Chef – als eine Art Abschiedsgeschenk für lange, treue Dienste - vereinbaren, dass alle Materialeinkäufe für seine Yacht über die Werft zum Einkaufspreis abgerechnet werden. Im Gegenzug erhält die Werft das Recht, ggf. die Pläne für eigene Neubauten zu nutzen.

Die Pläne für diesen lang gehegten Traum sind längst fertig und so hat unser Schiffbauer in jeder freien Minute an seinem großen Traum gearbeitet. Nicht alles kann er alleine schaffen, oft genug muss er seine Kollegen um Hilfe bitten. Nach gut zwei Jahren harter Arbeit ist sein Schiff fertig, nur wenige Wochen vor seinem endgültigen Ausscheiden aus dem Arbeitsleben.

Fast alle seine Ersparnisse sind dabei draufgegangen. Das Ergebnis, seine Pläne und die vielen praktikablen Ideen sind jedoch so überzeugend, dass die Werft ihm für die alleinige künftige Nutzung noch einen gehörigen Batzen bezahlt.

Außer einer älteren Schwester hat er keine Familie. Daher hat er sich gleich an die Realisierung seines Traumes gemacht: die Umrundung von Europa auf dem eigenen Kiel. In Hamburg hat er seine gesamte Habe verkauft, um künftig auf der LIBERTY zu leben. Zur Eingewöhnung in sein neues Leben entscheidet er sich zunächst für die Binnenreise – mit gelegten Masten – über Flüsse und Kanäle bis ins Schwarze Meer. Auf diesem Weg landet er zufällig in einem Spurtboothafen am Main in der Nähe von Frankfurt.

Es ist der Heimathafen von Heinzens Motoryacht. Es ist Frühsommer und seit Tagen entsetzlich heiß. Im Radio hört man immer wieder von Hitzetoten und Kreislaufzusammenbrüchen. Seit seinem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben verbringt Heinz seine Zeit gerne im Hafen für gelegentliche Treffen mit anderen Skippern oder auch nur um die Atmosphäre zu genießen. Am späten Nachmittag dieses Tages ist die Hitze immer noch unerträglich. Heinz ist schon mehrfach über die Badeleiter in den Main gestiegen. Nun fühlt er sich erfrischt genug für einen Spaziergang durch den Hafen.

Am Gästesteg wird gerade eine Yacht festgemacht. Im Näherkommen erkennt er eine große Alu-Segelyacht mit gelegten Masten. Er ist sofort fasziniert. Die Yacht hat aber auch wirklich ein unkonventionelles Aussehen. Eindeutig eine Ketsch, aber mit einem richtigen Deckshaus und auch das geräumige Mittelcockpit ist total überdacht. Das Deckshaus ist komplett mit Solarpanels bedeckt und am Heck erkennt er einen Windgenerator und eine Selbststeueranlage. Der Außensteuerstand befindet sich an Steuerbord an der Rückwand des Deckshauses. Nur im Bereich von Deckshaus und Cockpit gibt es breite Gangbords. Vorschiff und Achterkajüte haben ein Backdeck, was oben viel Bewegungsfreiraum und unten viel Platz ergibt. Auch die stabile Seereling und die umlaufende, überdimensionierte Scheuerleiste sehen sehr solide aus. Man sieht auf Anhieb, dass diese Yacht nicht mit Eleganz glänzen will, sondern dass

der Eigner mehr Gewicht auf Sicherheit, Stabilität und Wohnkomfort gelegt hat. Das muss Heinz sich unbedingt näher ansehen. Der Skipper ist noch mit den letzten Festmacherleinen beschäftigt während Heinz herantritt.

„Wow, was für ein faszinierendes Schiff. Meinen Glückwunsch. Ich bin ja vom Neid zerfressen.“

Der Skipper dreht sich um. Irgendwie scheint es ihm nicht gut zu gehen. Das Gesicht wirkt grau, die Augen trübe. Dabei ist der Mann bestimmt jünger als Heinz. Er scheint auch erst zu Atem kommen zu müssen, bevor er etwas sagen kann.

Heinz ist besorgt, oder ist es nur die Hitze?

„Geht es ihnen nicht gut? Kann ich ihnen vielleicht helfen? Die Hitze ist auch wirklich mörderisch. Ein kühles Bad könnte guttun.“

„Ich fühle mich wirklich miserabel. Sicher ist es die Hitze. Aber eigentlich muss ich noch Diesel schleppen. Wissen sie wo ich hier Diesel bekomme?“

„Die Tankstelle ist etwa 1,5 km entfernt, aber ich habe ein Auto hier und ich kann ihnen ein paar Ladungen gleich bis zu dieser Tür da bringen. Ich helfe ihnen gern.“

Heinz zeigt auf eine verschlossene Tür in der Hafenumzäunung, die nur 20 Meter entfernt ist. Endlich kommt ein erfreutes Lächeln in das Gesicht des Fremden.

„Oh, das ist ja wirklich nett. Mehr als ich erwarten konnte. Wenn sie sich wirklich die Mühe machen wollen, würde es mir sehr helfen. Vielen Dank. Natürlich werde ich sie für ihre Aufwendungen bezahlen.“

„Das kommt allerdings nicht in Frage. Wenn sie mir nach getaner Arbeit einen Blick unter Deck gestatten, wäre das mehr als Belohnung für mich. Ich werde nur schnell mein Auto vom Parkplatz holen. Sie können derweil schon mal die Kanister bereitstellen. Wir können das aber auch auf morgen verschieben, wenn sie sich setzt lieber ausruhen wollen. Ich bleibe über Nacht hier.“

„Nein, nein. Jetzt ist mir lieber. Unter Deck ist es ohnehin noch zu heiß.“

Heinz macht sich auf den Weg, sein Auto zu holen. Unterwegs überlegt er, dass er besser auch noch die eigenen Kanister und die faltbare Sackkarre von seinem Schiff mitnehmen sollte. Sein Van bietet – vor allem bei gelegten Rücksitzen – eine gehörige Ladefläche. Also packt er auch zwei 30 Liter-Kanister und einen 20 Liter-Kanister mit der Sackkarre auf die Ladefläche, vergisst auch nicht den Schlüssel für die Tür in der Umzäunung und ist nach 20 Minuten mit dem Auto auf dem Wirtschaftsweg vor der Umzäunung.

Als er die Tür aufschließt, fährt ihm der Schreck in die Glieder.

Der fremde Skipper liegt zusammengekrümmt auf dem Boden, drei große Kanister liegen herum. Heinz stürzt zu dem am Boden Liegenden. Der hat offensichtlich Schmerzen und presst beide Hände auf seine Brust.

„Mein Gott, was ist mit ihnen?“

Der Fremde ist jetzt entsetzlich blass, das Gesicht schmerzverzerrt, kann nur ächzend antworten:

„Herz! Schmerzen!“

„Haben sie Medikamente? Vielleicht an Bord?“

Nur Kopfschütteln und angstvoll aufgerissene Augen kommen als Antwort.

Heinz angelt sein Handy aus der Hosentasche. Endlich zahlt es sich mal aus, dass er es ständig bei sich trägt, und wählt die Notrufnummer.

Hastig erklärt er die Lage, vermutlich Herzinfarkt, und dass schnelle Hilfe nötig ist. Die Leistelle unterbricht ihn mit der niederschmetternden Meldung, dass alle Notarztwagen im Umkreis unterwegs sind. Auf der Autobahn gab es eine Massenkarambolage und die Hitze hat zudem viele Kreislaufzusammenbrüche zur Folge. Sie wissen nicht, wie lange es dauert, bis ein Notarztwagen vor Ort sein kann. Wenn es schnell gehen soll, wäre es besser, den Patienten selbst ins Krankenhaus zu bringen, Hanau hat noch Kapazität frei. Heinz bittet noch, dort anzurufen und zu melden, dass er in 15-20 Minuten dort sein wird.

Es ist für beide Männer eine Tortur, die paar Meter bis zum Auto zu überwinden.

Endlich sitzt der fremde Skipper zusammengesunken auf dem Beifahrersitz. Heinz prescht los, wo es nur eben geht unter Missachtung der Verkehrsregeln und ist nach 20 Minuten tatsächlich an der Notaufnahme des Klinikums Hanau. Man kann nicht gerade sagen, dass man hier schon auf ihn gewartet hat, aber immerhin kümmert man sich sofort um den Patienten. Heinz ist erleichtert, die Verantwortung an kompetentere Leute abgeben zu können.

Erst bei den Fragen zur Aufnahme stellt er fest, dass er nicht einmal einen Namen angeben kann und der fremde Skipper hat auch keinerlei Papiere in seinen Shorts. Immerhin kann er vereinbaren, dass er sich um alles kümmert und bald mit den gewünschten Angaben zurück ist.

Nachdenklich fährt Heinz zurück. Hoffentlich ist dieser Infarkt nicht lebensbedrohlich. Zum Schluss war der Fremde nicht mehr ansprechbar.

Zurück am Hafen sammelt er erst mal die herumliegenden Kanister ein und verstaut sie im Cockpit. Von dort gelangt er durch die offene Tür in den Salon und ist überwältigt. Was für ein Schiff. Auch hier sind so ziemlich alle Konventionen gebrochen worden. Heinz muss sich zwingen, alle Gedanken an dieses faszinierende Konzept beiseite zu schieben und sich zunächst mit der Suche nach Personaldokumenten, Krankenversicherung usw. zu befassen.

Er findet alle erforderlichen Papiere. Die Personalpapiere lauten auf den Namen Hannes Petersen und dieser Name ist auch als Eignername auf einem Messingschild am Innenfahrstand eingraviert. Sonst ist niemand an Bord.

Er findet noch ein Büchlein mit Adressen und Telefonnummern, und packt noch ein Handy, Schlafanzug, Bademantel, Wäsche und Hygieneartikel aus dem Bad in eine

Reisetasche. Nachdem er sich vergewissert hat, dass alle Fenster, Türen und Luken geschlossen sind und das Schiff ordentlich gesichert ist, fährt er zurück zum Krankenhaus.

Er geht zunächst zur Notaufnahme um die Aufnahmeformalitäten für Hannes Petersen abzuschließen.

Heinz ist wie vom Donner gerührt, als er erfährt, dass der Patient den schweren Herzinfarkt nicht überlebt hat. Automatisch nickt er, als er gefragt wird, ob er die Angehörigen informieren kann.

Wie betäubt fährt er zum Hafen und bringt die Reisetasche zurück auf die Yacht. In dem Adressbüchlein findet er unter P eine Marianne Petersen mit der Adresse, die auch im Pass des Eigners steht. Das wird dann ja wohl seine Frau sein?

Heinz wappnet sich für das Gespräch und wählt die Nummer.

Die Frau am anderen Ende der Leitung ist jedoch die Schwester des Verstorbenen. Sie ist natürlich geschockt und emotional ergriffen, aber sie bricht nicht zusammen und sieht auch gleich die praktischen Notwendigkeiten, die sich ergeben. Sie will sich gleich am nächsten Tag ins Flugzeug setzen, Heinz wird sie in Frankfurt abholen.

Marianne Petersen ist klein, schlank und kultiviert. Bis zu ihrer Pensionierung hat sie als Grundschullehrerin gearbeitet. Sie ist etwa so alt wie Heinz. Die beiden sind sich gleich sympathisch. Auch Marianne war nie verheiratet und ist nun die letzte in ihrer Familie. Nachdem alle Formalitäten im Krankenhaus und mit einem Bestatter erledigt sind, begleitet Heinz sie zu der einsamen Yacht im Hafen. Gemeinsam tragen sie alle persönlichen Sachen des verstorbenen Eigners zusammen. Sie sollen später abgeholt werden, denn Marianne will die Yacht verkaufen.

Es war ein langer Tag. Marianne will in Erinnerung an ihren Bruder ein letztes Mal an Bord übernachten, bevor sie am anderen Morgen zurück nach Hamburg fliegt.

Die beiden sitzen noch lange im Salon zusammen und erzählen. Marianne findet es besonders tragisch, dass ihr Bruder seinen Traum nicht wirklich umsetzen konnte und sein Schiff bereits auf der Jungferreise seinen Eigner verliert.

Heinz versucht sie mit dem Gedanken zu trösten, dass sein Traum noch frisch war, ohne Abnutzungserscheinungen und ohne die unvermeidlichen Enttäuschungen.

Marianne hat keine realen Vorstellungen über die Verkaufsaussichten der Yacht. Zwangsläufig kommen sie auch auf dieses Thema.

„Meinen sie, dass 150.000 ein realistischer Preis ist?“

„Ach Marianne, wenn ich es mir leisten könnte, würde ich für diese Yacht auch 500.000 bezahlen, aber das übersteigt meine Mittel.“

„Was würden sie denn bezahlen?“

„Tja, 200.000 kann ich mir gerade noch leisten. Um ihnen die Sache zu versüßen, könnte ich auch z.B. 80.000 in den Kaufvertrag schreiben und den Rest in bar zahlen.“

Als erbende Schwester haben sie nur einen kleinen Freibetrag und die Erbschaftssteuer ist nicht unerheblich.“

„Also Heinz, ich werde mir ihr großzügiges Angebot durch den Kopf gehen lassen. Darf ich sie darum bitten, vorübergehend meine Interessen bei der LIBERTY zu vertreten?“

„Ja das mache ich doch gerne. Jetzt lasse ich sie mit ihren Erinnerungen alleine. Morgen früh hole ich sie ab für den Rückflug.“

Am anderen Morgen ist Marianne Petersen nachdenklich und in sich gekehrt. Sie händigt Heinz die Bootsschlüssel aus und der bringt sie zum wieder zum Flugplatz. Zum Schluss vereinbaren sie, dass Marianne sich melden wird, sobald die Erbschaftsformalitäten erledigt sind.

In den nächsten zwei Wochen kann Heinz es nicht lassen, sich immer mal wieder bewundernd auf der LIBERTY umzusehen. Beim Zusammenräumen der persönlichen Gegenstände des verstorbenen Eigners sind sie auch auf die komplette Dokumentation des Schiffes gestoßen. Heinz beschäftigt sich mit großem Interesse mit diesen Unterlagen. Seine Bewunderung für den Erbauer wächst von Tag zu Tag. Diese Yacht ist trotz ihrer Größe von einer Einzelperson bedienbar. Es ist faszinierend für Heinz, alle ihre Geheimnisse zu ergründen.

Dann meldet sich Marianne auf seinem Handy.

„Alle Formalitäten um das Erbe meines Bruders sind abgeschlossen. Ich bin die alleinige Erbin. Wenn sie noch an einem Kauf der Yacht interessiert sind, dann möchte ich sie ihnen für 185.000 anbieten.“

Seit Tagen hat Heinz mit diesem Gedanken gespielt. Jetzt könnten seine Träume plötzlich wahr werden. Er ist sich im Klaren darüber, dass sich sein Leben mit dem Kauf dieser Yacht ändern wird. Trotzdem gibt es kein Zögern für ihn. Noch am gleichen Tag packt er alle persönlichen Sachen des verstorbenen Eigners in sein Auto. Mit seiner Bank hat er längst geklärt, wie ein großer Bargeldtransfer am besten zu bewerkstelligen ist. Schon am nächsten Tag macht er sich auf den Weg nach Hamburg.

Eine Woche später ist Heinz zurück. Im Schiffsregister ist er eingetragen als der neue Eigner der LIBERTY. Auch die Versicherung ist auf ihn umgeschrieben, ebenso wie die Funklizenz.

Umgehend beginnt er, alles zu verkaufen, was er für sein neues Leben nicht mehr benötigt. Nur sein Haus möchte er als letzten Sicherheitsanker behalten und übergibt es an eine Agentur, die sich um Vermietung und Kontrolle kümmern wird.

Es zieht sich hin. Das Echo aus Familie und Freundeskreis auf seinen Entschluss, seine künftigen Jahre auf einem Schiff auf großer Fahrt zu verbringen, ist sehr geteilt. Die Einen beneiden ihn und finden die Entscheidung mutig, die Anderen halten ihn für verrückt, im Rentenalter noch so ein Unternehmen zu starten.

Es ist schon Spätsommer als LIBERTYs Leinen gelöst werden und sie endgültig aus dem Hafen gesteuert wird. Natürlich hat Heinz vorher ausdauernd mit ihr geübt, alle Tanks sind randvoll und es ist reichlich Proviant an Bord.

Lange hat er überlegt, ob er die Reise von Hannes Petersen fortsetzen soll, hat sich

dann aber wegen des fortgeschrittenen Sommers doch für den direkten Weg zum Mittelmeer entschieden.

„Tja, und nun bin ich also hier gelandet.“ Beendet Heinz seinen Bericht. *„Eigentlich wollte ich morgen weiter bis Port Napoléon um dort die Masten zu stellen.“*

„Das geht ja garnicht, Heinz. Du bist doch gerade erst angekommen. Du musst dich sicher noch etwas erholen. In unserem Alter darf man sich nicht mehr zu viel zumuten.“

„Du hast ganz Recht, Pierre. Für die paar Meter zurück an Bord bräuchte ich auch eigentlich einen Rollator.“

„Und du musst noch eine Runde ausgeben, weil dir diese tolle Yacht für einen Spottpreis in den Schoß gefallen ist.“

Sie frotzeln sich noch eine Weile gegenseitig, bis Jan überrascht ausruft: *„Nanu, was kommt denn da?“*

Fortsetzung folgt